

Oktober 2019: Studienreise nach Göbekli Tepe: Reisebericht
von Ulli Lincke

Unser Hotel *Manici* befand sich in der Stadt Sanliurfa (das ehemalige Edessa), ca. 50 km nördlich der syrischen Grenze. Die achtköpfige Reisegruppe bestand aus fünf Österreichern und drei Deutschen, geführt vom türkischen Reiseleiter Hüseyin Süren. Er war in Deutschland aufgewachsen und seit 30 Jahren in der Reisebranche tätig. Demzufolge perfekt deutsch sprechend. Bei der Begrüßung schlug er vor, dass wir uns alle duzen, was allgemeine Zustimmung fand.

Ursprünglich hatten zwölf Personen diese Reise gebucht, jedoch gab es vier Stornierungen. Hüseyin meinte, nicht nur wegen Krankheit, sondern auch wegen der "unsicheren" politischen Lage. Unser Reisebüro "Zugvogel Touristik" in Wien hatte mir auf meine diesbezüglich im Vorfeld geäußerten Bedenken versichert, alles Mögliche zur Gewährleistung unserer Sicherheit zu tun. Wie oben erwähnt ist die Grenze zu Syrien weit genug entfernt, und in der Region um Sanliurfa ist absolut keine Bedrohungslage vorhanden, was ich im Nachhinein nur bestätigen kann. Es gab fast keinerlei militärische Aktivitäten, geschweige denn irgendwelche Unruhezustände, mit Ausnahme weniger, abendlicher Polizei-Straßenkontrollen auf dem Rückweg zum Hotel oder des Überflugs zweier Kampffjets Richtung Südost.

Am ersten Reisetag besuchten wir den Birecik-Stausee mit dem kleinen Ort Halfeti. Westlich von Sanliurfa, in der Nähe der Stadt Birecik, wurde der Euphrat zur Wassergewinnung aufgestaut. Mit einem kleinen Ausflugsschiff befuhren wir den See und hatten später Gelegenheit, im See zu schwimmen. Zuvor kamen wir an der in großer Höhe errichteten, fast tausendjährigen antiken Festungsanlage Rumkale vorbei, zu einer sehr hohen und steilen Felswand, von der riesigen Fahnen herunterhingen: Präsident Erdogan und die türkische Flagge.

Weiter ging die Fahrt zu einer alten, halb verfallenen Anlegestelle, wo wir zu dritt die Bademöglichkeit nutzten. Bei Tagestemperaturen um 30°C und Wassertemperatur von ca. 16 - 18 °C eine angenehme Erfrischung. An den Felswänden beiderseits des Stausees waren immer wieder Höhlen zu erkennen, die dem Menschen vor tausenden von Jahren wohl als Wohnstätten dienten.

In Diarbakir erwartete uns am nächsten Tag ein Museumsbesuch mit anschließender Weiterfahrt nach Cayönü (Nähe Ergani), wo sich im Fels gehauene Höhlen und eine neolithische Ausgrabungsstätte befinden. Es wurden Grundrisse und steinerne Fundamentreste der Behausungen der damaligen Bewohner freigelegt, jedoch werden keine weiteren Ausgrabungen betrieben. Nach Aussage Hüseyins befindet sich ca. 10 km von hier entfernt die Grabstätte eines gewissen Enich (oder Enoch).

Der Mittwoch brachte uns dann den ersten Höhepunkt der Reise: der legendäre Berg Nemrut Dag im Taurusgebirge.

Auf den oft mehrstündigen Fahrten zu den historischen bzw. antiken Sehenswürdigkeiten berichten Reiseführer dann natürlich ausführlich über viele verschiedene Aspekte der zu besuchenden Gegenden: Geschichte, Entwicklung, Herrscherdynastien, Lebensweise etc. Hüseyin erwähnte u. a. Priester in längst vergangenen Zeiten, besonders während der Herrschaft des Königs Antiochos im 1. Jh. v. Chr., die größer waren als die ansässige Bevölkerung. Auch sollen sie mit weißen Haaren und weißer Hautfarbe gewesen sein; sehr untypisch für die Gegend. Deren Nachfahren würden noch existieren, jedoch hat Hüseyin noch keine Kenntnis über die Lage des Aufenthaltsortes bzw. Lebensraumes dieser Menschen. Eine interessante Spur, leider etwas vage.

Unterwegs zum Nemrut Dag besuchten wir vorher auf einem Berg die antike Kultstätte Arsemia. Sie besteht u. a. aus einer in den Berg gehauenen Nische mit einer Treppe, einer Steinplatte oberhalb der Nische mit den Reliefs zweier wichtiger, sich gegenüber stehender Männer (Antiochos und Herakles) und einer großen Steintafel mit griechischen Inschriften. Am unteren Ende der Treppe ist ein sehr unregelmäßig und grob gearbeiteter Schacht mit Stufen in den Berg

gehauen worden. Er verläuft im Winkel von etwa 20-30° schräg nach unten und endet nach ca. 160 m im Berg, ohne erkennbare Funktion: nicht zum Zweck der Wasserversorgung, keine Grab- bzw. Kultkammer oder ähnliches.

Auf dem Rückweg vom Berg hinab zum Bus schaute ich mir mit dem Fernglas die Umgebung an. Ich entdeckte (und fotografierte) an einer schrägen Felswand in etwa 300 - 400 m Entfernung symbolartig aussehende Einkerbungen, was einige Fragezeichen in mir hinterließ. Später mehr.

Nun fuhren wir zum über 2000 m hohen Nemrut Dag. Wir wurden mit einem Shuttlebus von der gering frequentierten Talstation auf den Berg hinauf gebracht und liefen die letzten 400 m zu Fuß über einen eigens dafür angelegten Weg zu den beiden (östlich und westlich gelegenen) Kultstätten. Absolut sehenswert sind die sehr großen überdimensionierten Steinskulpturen, die wahrscheinlich durch Erdbeben in längst vergangenen Zeiten eingestürzt und zerbrochen waren, und von denen dann wenigstens die Köpfe wieder aufgerichtet wurden. Man beachte die Löcher an den Seiten der Köpfe; möglicherweise als Aufnahme für die Hebevorrichtungen.

Die kegelförmige, auch Tumulus genannte Bergspitze kann man zu Fuß komplett umrunden. Sie besteht jedoch nicht aus natürlich gewachsenem Fels, sondern aus aufgeschütteten Steinen, die etwa faust- bis fußballgroß sind. Plausible Erklärungen für diese Aufschüttung gibt es nicht. auch wurde versucht, diese Pyramide mit verschiedenen, nicht näher erläuterten Methoden zu durchleuchten; leider ohne Resultate.

Während wir über die mehrere tausend Jahre alte Anlage sinnierten, sie auf uns einwirken ließen und die Aussicht genossen, füllte sich die Stätte mit Touristen, vorwiegend türkischer Nationalität. Sie wollten von der westlichen Plattform aus den Sonnenuntergang erleben. Leider war es dicht bewölkt und keine Sonne in Sicht. Das Plateau füllte sich rummelmäßig und wir traten den Rückweg zum Shuttlebus an. Unten bei der Talstation angekommen staunten wir nicht schlecht: der Parkplatz, auf dem unser Kleinbus wartete, und der anfangs fast leer war, hatte sich innerhalb der fast zwei Stunden unseres Aufenthaltes komplett mit Kleinbussen gefüllt, vielleicht fünfzig bis sechzig an der Zahl. Entsprechend groß war die Menge an Touristen auf dem Areal. Viele wollten noch hoch, um den in reichlich einer Stunde stattfindenden Sonnenuntergang zu erleben, und wir waren froh, den Trubel hinter uns zu lassen. Alles in allem: ein beeindruckendes und unvergessliches Erlebnis.

Donnerstag fuhren wir nach Karahan Tepe, einer ähnlich gearteten Anlage wie Göbekli Tepe. Sie liegt in sehr trockenem Ödland, wo fast nichts Grünes zu sehen ist. Wenige Kleinbauern in dem sehr dünn besiedelten Gebiet fristen ihr Dasein so recht und schlecht. Wasser ist knapp und kommt meist aus mehreren hundert Metern tiefen, vom Staat finanzierten Brunnen. Der Bürgermeister und der Besitzer des Gebietes führten uns für eine kleine "Spende" zu dem noch nicht ganz offiziell betretbaren, neu erschlossenen Ausstellungsgelände. Es waren erste Grabungsansätze zu sehen, u. a. Oberteile von Steinreliefs, die zum Schutz vor Witterungseinflüssen in Plastikfolie eingehüllt waren. Auf dem Erdboden konnte man viele kleine Absplitterungen von Feuersteinen finden, die wohl vor Jahrtausenden beim Herstellen von scharfen Schnitwerkzeugen entstanden sind. Vernünftigerweise belässt man sie dort, denn das unerlaubte Mitnehmen von Kulturgut kann hart bestraft werden. Dieser Ort war quasi ein Vorgeschmack auf den nächsten und gleichzeitig wichtigsten Tag der Reise.

Nur etwa 16 km von Sanliurfa entfernt liegt Göbekli Tepe auf einem Hügel. Im Gegensatz zu den allgemein sehr verschmutzten und vermüllten Ortschaften und Straßenrändern (was in südlichen Gefilden bekanntermaßen keine Seltenheit darstellt) ist dies eine sehr saubere und gepflegte Anlage. Interessiert und aufmerksam hörten wir den ausführlichen Schilderungen Hüseyins zu. Man fragt sich, wie die Steinzeitleute das alles erschaffen hatten; wie mit primitiven Steinwerkzeugen Tierreliefs, verschiedene Symbole, die riesigen Stelen und ebene Flächen mit Vertiefungen als Aufnahme für die Stelen aus dem Felsen gehauen werden konnten. Unwillkürlich kommen Zweifel auf, ob diese Urgesellschaft vor ca. 12.000 Jahren fähig war, so komplex zu planen und zu bauen - Jäger und Sammler? Aber anders kann es ja nicht gewesen sein.

Abends nach der Rückkehr ins Hotel hatten wir Gelegenheit, mit einem Professor für Archäologie von der Universität Harran zu sprechen bzw. ihm Fragen zu stellen, wobei Hüseyin natürlich als Dolmetscher fungierte. Mich interessierte u. a., wie denn die Stelen aufgerichtet worden waren. Dies sei mit Hanfseilen gemacht worden, hieß es, denn Hanf war zu der Zeit in dem Gebiet bekannt (folglich muss die Herstellung von Hanfseilen gängige Praxis gewesen sein). Leider hatte ich in diesem Moment das Gedankenspiel nicht weiter verfolgt (was ich später sehr bereute) und versäumt, nachzufragen, wie der Vorgang des Aufrichtens der Stelen konkret abgelaufen sein soll. Es wäre ja eine Art Gestell oder Vorrichtung vonnöten, um überhaupt erstmal die bis zu 7 m langen und 15 Tonnen schweren Säulen aus der Waagerechten in die Höhe zu bringen. Wie hoch musste das Gestell sein? Wurde es mit Seilen zusammengebunden oder -gehalten? Lief das Zugseil über einen Querbalken (Reibungswiderstand bei diesen Massen!)? Man stelle sich die benötigten und im Gegensatz dazu die realistisch vorhandenen Kraftverhältnisse angesichts solcher Gewichte vor. In diesem Zusammenhang empfehlenswert ist das Buch "Das Cheopsprojekt" von Stefan Erdmann und dem bekannten Experimentalarchäologen Dominique Görlitz. Darin wird bezüglich des Pyramidenbaus in Ägypten u. a. ausführlich beschrieben, wie mühselig und schwierig das Anheben eines Betonquaders mit vergleichbarer Masse um nur wenige Zentimeter ist.

Für meine 2. Frage muss ich etwas weiter zurückgreifen. Während der vergangenen Tage hatten wir natürlich auch verschiedene Museen besucht. Besonders hervorzuheben wäre das große archäologische Museum in Sanliurfa, wo u. a. viele Schmuckgegenstände aus damaligen Epochen ausgestellt sind. Da sind z. B. kleine Schmucksteine mit winzigen Bohrlöchern, kaum 2 mm im Durchmesser, die auf Fäden zum Zweck des Tragens um den Hals aufgefädelt sind. Die Steine sind einige Zentimeter groß, und die Löcher verlaufen längst durch sie hindurch.

Des Professors Antwort auf meine Frage: WIE die Löcher gemacht worden seien, hätte bei mir fast einen Lachkrampf ausgelöst: mit (irgendwelchen) SEHNEN seien sie hinein geschliffen worden. Auch wenn das Material Speckstein oder ähnlich weiches Gestein ist, diese Art der Bearbeitung gibt es wohl nur in den "Märchen aus 1001 Nacht". Später sprach ich darüber noch mit Hüseyin und gab zu bedenken, dass ein Werkzeug härter sein muss, als das zu bearbeitende Werkstück. Er meinte, vielleicht benutzten die Menschen damals Feuersteinsplitter als Bohrer oder Schaber... Wie stabil war wohl ein solches Werkzeug beim "Bohrvorgang", wenn man überhaupt das Glück gehabt hätte, ein Splitterstück mit den benötigten Abmessungen vom Feuerstein abzuschlagen?

Bei unseren Reisen bin ich immer bestrebt, Kartenmaterial der Zielgebiete zu erhalten, um mich geo- bzw. kartographisch orientieren zu können. Nach längerem Suchen hatte ich nicht weit vom Hotel das Glück: zwei (nicht mehr ganz aktuelle) Karten in einem Buchladen aufzutreiben. Ein Stadtplan von Sanliurfa hat auf der Rückseite die Umgebung mit der Ausdehnung von etwa 200 km und beidseitigen Kurzbeschreibungen vieler Sehenswürdigkeiten der Region. Darunter sind, einige Kilometer östlich von Harran, künstlich geschaffene Höhlen mit gewaltigen Ausdehnungen vermerkt, die große Ähnlichkeit haben mit denen, die Luc Bürgin in seinem Buch "Die Höhlen von Huangshan" sehr gut beschreibt. Die Bazda-Höhlen bei Harran dienten wohl als Steinbrüche und hätten im Gegensatz zu Steinbrüchen über Tage den Vorteil, dass das etwas feuchte Gestein sich besser herausbrechen ließe. Klingt logisch; jedoch sollte man in Anbetracht der Größe der Höhlen auch das nötige Ausleuchten mit Fackeln und deren nur mäßigen Lichtschein berücksichtigen. Tageslicht ist ja nicht allzu üppig vorhanden. Leider konnten wir diese Höhlen aufgrund der relativen Nähe zur syrischen Grenze (ca. 15 km) nicht aufsuchen.

Nach der Rückkehr aus der Türkei am 20. Oktober übertrugen wir die Bilddateien von der Kamera in den PC. Zugegen war auch Lilly, die 13-jährige Enkeltochter meiner Lebensgefährtin. Beim Betrachten der jetzt wesentlich besser erkennbaren Bilder fragte ich bei der oben bereits erwähnten, mit der Kamera aufgenommenen schrägen Felswand mit den Einkerbungen, ob etwas Auffälliges zu sehen wäre. Sofort antwortete Lilly: O - B - T! Meiner Meinung nach ist nicht viel Phantasie nötig, um zu einem ähnlichen Ergebnis zu kommen. Mit 13 Jahren sind Kinder noch relativ unvoreingenommen und denken nicht über eventuell zu schließende Schlussfolgerungen betreffs ihrer Äußerungen nach. Wir Erwachsenen hingegen würde eine derartige Anlage, kaum ausgesprochen, sofort revidieren, weil wir die (nach unserem herkömmlichen Maßstab zu

bewertende) Unsinnigkeit dieser "Struktur" im gleichen Moment erkennen würden. Genau so hatte ich reagiert. Doch wer, wann, wie und wofür würde jemand solche "Zeichen" an DIESER Stelle anbringen, die ja sehr gut nur aus der Luft zu erkennen wären? Vielleicht für militärische Übungsflüge?

Abschließend kann ich sagen, dass mich diese Studienreise sehr beeindruckt hat und einen Motivationsschub in mir ausgelöst hat, nach dem Motto "Come search with us!" - das Motto der A.A.S. (Forschungsgesellschaft für Archäologie, Astronautik und SETI).